



Dante Alighieri

Über die Notwendigkeit
der Monarchie
(De monarchia)

Inhaltsverzeichnis

Erstes Buch

Zweites Buch

Drittes Buch

Erstes Buch.

Über die Notwendigkeit der Monarchie.

A LLE Menschen, denen eine höhere Natur die Liebe zur Wahrheit einprägte, lassen es sich wohl hauptsächlich angelegen sein, sowie sie durch die Bemühung der Alvorderen bereichert worden, so auch ihrerseits für die Nachkommen sich zu bemühen, dergestalt, daß die Nachwelt etwas durch sie erhalte, wo-durch sie bereichert werde. Denn seiner Pflicht fernab zu sein möge der nicht zweifeln, den trotz öffentlicher Anmahnungen es nicht kümmert, zum Gemeinwohl etwas beizutragen; denn er ist kein Holz, das längs dem Lauf der Gewässer zu seiner Zeit Frucht bringt, sondern vielmehr ein verderblicher Strudel, immer einschlüpfend und nie das Eingeschlürfte zurückströmend. Dies nun oft und aufs neue bedenkend verlangt es mich, daß man mich nicht zeihe, mein Pfund vergraben zu haben, für das allgemeine Wohl nicht nur anzuschwellen, sondern vielmehr Frucht zu tragen, und von anderen unberührte Wahrheiten ans Licht zu bringen. Denn welchen Nutzen stiftete doch, wer einen Satz des Euklides aufs neue bewiese, wer die von Aristoteles dargestellte Glückseligkeit wiederum darzustellen unternähme, wer das von Cicero verteidigte Alter noch einmal zu verteidigen sich zur Aufgabe machte? Gewiß keinen, vielmehr würde ein so langweiliges überflüssiges Beginnen Ekel verursachen. Und da unter anderen verborgenen und nützlichen Wahrheiten die Kenntnis der weltlichen Monarchie höchst nützlich ist und sehr versteckt, und weil sie als etwas nicht unmittelbar Gewinnbringendes von allen unberührt geblieben ist; habe ich es mir vorgenommen, sie aus ihrem Versteck hervorzuholen, teils um auf eine ersprießliche Weise für die

Welt wachsam zu sein, teils um die Palme eines solchen Wagestücks zu meinem Ruhm zuerst mir zu erwerben. Hehr und meine Kräfte übersteigend ist das Werk, das ich in Angriff nehme, nicht sowohl auf meine eigenen Kräfte vertrauend als auf das Licht jenes Spenders, der allen reichlich gibt und nicht Vorwürfe macht.

Zuerst also ist zu betrachten, was man die weltliche Monarchie heiße, der Gestalt nach, um so zu sagen, und der Absicht nach. So ist denn die weltliche Monarchie, welche man das Kaisertum nennt, eine einzige Obrigkeit, und zwar über alle in der Zeit, oder sowohl in dem, als über das, was zeitlich gemessen wird. Vornehmlich aber kommen hierbei drei Zweifel in Frage. Denn zuerst wird gezweifelt und gefragt, ob sie zum Heil der Welt notwendig sei; zweitens, ob das römische Volk sich mit Recht das Amt des Alleinherrschers angeeignet habe; und drittens, ob das Ansehen des Monarchen abhänge von Gott unmittelbar, oder von einem anderen als Diener und Statthalter Gottes. Aber weil alle Wahrheit, welche nicht ein Urgrund ist, aus der Wahrheit eines Urgrundes erhellt, muß man bei jedweder Untersuchung Kenntnis haben von dem Urgrund, worauf die Entwicklung zurückkehrt, für die Vergewisserung aller Sätze, welche weiterhin angenommen werden. Und weil die gegenwärtige Abhandlung vor allem den Urgrund betrifft, so ist zu untersuchen, wie es scheint, kraft wessen die Folgesätze Bestand haben. Man muß demnach wissen, daß es einiges gibt, was unserer Macht gar nicht unterworfen ist, was wir nur durchforschen, nicht aber schaffen können, als da sind die Größenlehre, die Naturlehre und das Göttliche. Einiges aber gibt es, was, unserer Macht unterworfen, wir nicht allein durchforschen, sondern auch hervorbringen können, und hierbei wird die Hervorbringung nicht wegen der Forschung, sondern diese wegen jener vorgenommen, insofern sie bei einer solchen Hervorbringung der Zweck ist. Wenn also der gegenwärtige Stoff staatlich, ja die Quelle und der Urgrund des richtigen

Staatswesens ist, und alles Staatliche unserer Macht unterliegt, so ist offenbar, daß der gegenwärtige Stoff nicht nach der Forschung als dem Ersteren, sondern nach der Hervorbringung sich ordnet. Wiederum, wenn in dem Hervorbringlichen der Urgrund und die Ursache von allem der letzte Zweck ist, denn von ihnen geht die erste Wirkung aus; so folgt, daß jeder Grund derjenigen Dinge, welche einen Zweck haben, von dem Zweck selbst hergenommen wird. Denn anders ist der Grund beim Holzfällen, wenn man ein Haus, als wenn man ein Schiff zu bauen hat. Wenn es also etwas gibt, das als Zweck des Bürgertums des menschlichen Geschlechtes nützt, so wird dies der Urgrund sein, woraus alles weiterhin zu Beweisende klärlich erhellen wird. Daß es aber einen Zweck für dieses und jenes Bürgertum, und daß es nicht einen einigen Zweck für alle gebe, dies anzunehmen ist töricht.

Nun ist aber zu betrachten, was der Zweck der ganzen menschlichen Bürgerschaft sei, nach welcher Erörterung mehr als die halbe Arbeit getan sein wird, dem Philosophen zufolge in seiner Schrift an den Nikomachus. Und zur Beweisführung des aufgestellten Satzes muß man betrachten, daß, gleichwie es einen Zweck gibt, dessentwegen die Natur einen Daum, und einen von dem verschiedenen, weshalb sie die ganze Hand, und wiederum einen von beiden verschiedenen, weshalb sie einen Arm, und einen von allen verschiedenen, weshalb sie einen ganzen Menschen hervorbringt; so sind die Zwecke verschieden, wonach sie einen einzelnen Menschen, ein Hauswesen, eine Gemeinde, ein Bürgertum, ein Reich anordnet, und endlich einen edelsten Zweck, wonach der ewige Gott auf ersprißliche Weise das menschliche Geschlecht durch seine Kunst, welche die Natur ist, ins Leben hervorruft. Und hier kommt es auf einen leitenden Urgrund der Untersuchung an. Demzufolge ist erstlich zu wissen, daß Gott und die Natur nichts Müßiges schaffen, sondern was zum Dasein kommt, das ist zu einer

Wirksamkeit da. Denn keineswegs ist das erschaffene Wesen der letzte beabsichtigte Zweck des Schöpfers als solchen, sondern die besondere Wirksamkeit des Wesens. Wahr ist es, daß die besondere Wirksamkeit nicht des Wesens wegen, sondern dieses wegen jener sein Dasein hat. Es gibt also eine besondere Wirksamkeit der menschlichen Gesamtheit, wonach die Gesamtheit der Menschen selbst bei einer so großen Menge geordnet wird. Zu dieser Wirksamkeit kann weder ein einzelner Mensch, noch ein einzelnes Haus, noch Gemeinde, noch Bürgerschaft, noch ein besonderes Reich gelangen. Von welcher Art aber jene Wirksamkeit sei, wird deutlich werden, wenn das Ziel der Macht der ganzen Menschheit sichtbar wird. Ich sage also, daß keine Kraft, woran mehrere der Art nach verschiedene teilnehmen, das Ziel der Macht ist für irgendeinen von jenen. Denn wenn jenes, was als solches das Ziel ist, bestimmend wäre für die Gattungsart, so würde folgen, daß ein Wesen sich in mehreren Gattungsarten artete, was unmöglich ist. Es ist also nicht eine das Ziel betreffende Kraft im Menschen, das Sein selbst einfach genommen, weil auch so genommen die Grundstoffe daran teilnehmen, noch auch das Sein als zusammengesetzt genommen, weil dies bei den Tieren, noch als belebt, weil dies bei den Pflanzen gefunden wird, noch als wahrnehmbar, weil daran auch das Leblose teilnimmt, sondern als ein an seinem geistigen Vermögen Wahrnehmbares, was keinem anderen ober- oder unterhalb des Menschen stehenden Wesen zukommt. Denn wenn es gleich andere Wesen gibt, die am Verstand teilnehmen, so ist ihr Verstand doch nicht ein Vermögen wie bei dem Menschen, weil dergleichen gewisse Verstandeswesen sind und nichts anderes, und ihr Wesen nichts anderes ist als die Verstandeseinsicht, was es heißt, daß sie sind, weil sie ohne Einschub auf andere Weise nicht ewig wären. Hieraus erhellt, daß das Endziel der Macht oder des Vermögens der Menschheit selbst - das Vermögen oder Können des

Verstandes ist. Und weil dies Vermögen durch einen Menschen oder durch irgendeine der oben unterschiedenen Gemeinschaften nicht ganz zugleich in Handlung gesetzt werden kann, so muß es notwendig durch die Vielheit in dem menschlichen Geschlecht sein, wodurch das ganze Vermögen tätig gemacht werde, wie denn auch die Vielheit der erschaffbaren Dinge als ganzes Vermögen des ersten Stoffes immer tätig sein muß, sonst gäbe es ein getrenntes Vermögen, was unmöglich ist. Und mit diesem Satz stimmt Averroes überein in seiner Abhandlung über die Seele; auch bezieht sich das Verstandesvermögen, wovon ich rede, nicht bloß auf die allgemeinen Formen oder Arten, sondern durch eine gewisse Erweiterung auch auf die besonderen. Weshalb gesagt zu werden pflegt, daß der forschende Verstand durch die Erweiterung werktätig wird, wobei der Zweck das Tun und Machen ist, was ich beziehe auf das zu Tuende, was durch die Staatsklugheit und auf das zu Machende, was durch die Kunst geregelt wird, was alles der Forschung an die Hand geht, als dem Besten, wozu die erste Güte das Menschengeschlecht zum Dasein hervorrief. Hieraus ist hinsichtlich des Staates klar, daß die Verstandesstarken vor den anderen von Natur den Vorrang haben.

Sattsam ist also erklärt, daß das eigentümliche Geschäft des menschlichen Geschlechtes als eines Ganzen darin besteht, immer das ganze Vermögen des Geistes als Vermögens in Tätigkeit zu setzen, zuerst zum Forschen und demnächst zum Wirken dadurch nach seiner Erweiterung. Und weil sich das Ganze wie das Einzelne verhält und den besonderen Menschen angeht, was sitzend und ruhend durch Klugheit und Weisheit vollbracht wird; so erhellt, daß die Menschheit in der Ruhe und Stille des Friedens für ihr eigentümliches Werk, das fast göttlich ist (laut des Ausspruches: Du hast ihn nur weniges den Engeln nachgestellt) die meiste Freiheit und Leichtigkeit hat. Daher ist es offenbar, daß ein allgemeiner Frieden am zuträglichsten ist für das, was zu unserem Wohlergehen

angeordnet ist, also, wie es den Hirten aus der Höhe erscholl, nicht Reichtümer, nicht Wollüste, nicht Ehren, nicht langes Leben, nicht Gesundheit, nicht Stärke, nicht Schönheit, sondern Friede. Denn die himmlische Heerschar singt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die das Gute wollen.“ Daher war auch des Heilandes Gruß: Friede sei mit euch! Denn es ziemte dem höchsten Heiland mit dem höchsten Gruß zu grüßen, eine Sitte, die seine Jünger und Paulus in ihren Begrüßungen beibehalten wollten, wie allen bekannt sein wird. Aus dem Erklärten also erhellt, wodurch das menschliche Geschlecht auf eine bessere, ja auf die beste Weise sein eigentümliches Geschäft unternimmt. Und demnächst hat sich das beste Mittel gezeigt, wodurch man zu dem gelangt, wonach, gleichwie für den letzten Zweck, all unser Tun sich richtet: denn das ist der allgemeine Friede, der für den Urgrund der folgenden Gründe gelten kann, welcher, wie vorher gesagt ist, das Notwendige, oder das vorgesteckte Zeichen war, auf welches sich alles zu Beweisende wie auf die sonnenklarste Wahrheit bezieht.

Um nun auf das, was zu Anfang gesagt wurde, zurückzukommen, so werden drei Dinge hauptsächlich bezweifelt und kommen hinsichtlich der weltlichen Alleinherrschaft in Frage, welche jetzt insgemein Kaiserherrschaft genannt wird, und hierüber war, wie zuvor gesagt ist, mein Vorhaben, nach bezeichnetem Urgrund die Untersuchung in schon berührter Ordnung anzustellen. So sei denn die erste Betrachtung: ob die weltliche Alleinherrschaft zum Heil der Welt notwendig sei. Dies kann aber, ohne daß Vernunft oder Ansehen gewaltsam dagegen aufträte, durch die stärksten und deutlichsten Beweise dargetan werden, deren erster unter dem Schirm des Philosophen aus seiner Schrift über den Staat hergenommen werden soll. Denn sein ehrwürdiger Mund behauptet dort, daß, wenn gewisse mehrere Dinge sich nach einem richten, dies eine regieren oder herrschen, die anderen aber regiert

oder beherrscht werden müssen. Dies macht jedoch nicht bloß der berühmte Name des Urhebers glaublich, sondern die leitende Vernunft. Denn wenn wir den einzelnen Menschen betrachten, so werden wir sehen, daß dies bei ihm eintreffe, weil, da alle seine Kräfte sich nach dem glücklichen Zustand richten, die Verstandeskraft selbst aber die Ordnerin und Regiererin aller übrigen ist, er auf andere Weise zum Glück nicht gelangen kann. Wenn wir ein einziges Hauswesen betrachten, dessen Zweck ist, die Hausgenossen zur richtigen Lebensweise anzuleiten, so muß einer sein, der sie leite und regiere, den man den Hausvater nennt, oder dessen Stellvertreter, nach dem Ausspruch des Philosophen: Jedes Haus wird von dem Ältesten regiert. Und dessen Pflicht ist es, wie Homer sagt, alle zu leiten und den anderen Gesetze aufzulegen. Daher sprichwörtlich jener Fluch: Finde deinesgleichen im Haus! Wenn wir eine einzelne Gemeinde betrachten, deren Zweck die angemessene Hilfsleistung sowohl hinsichtlich der Personen, als der Sachen ist, so muß einer der Ordner sein, sei er von einem anderen gegeben, oder rage er aus ihnen selbst hervor, mit Beistimmung der übrigen; anders gelangt man nicht zu jenem wechselseitigen Genügen, sondern sobald etwa mehrere hervorragen wollen, geht die ganze Gemeinde unter. Betrifft es aber eine einzelne Bürgerschaft, deren Zweck es ist, sich in einem glücklichen und genügenden Zustand zu befinden, so muß diese ein einziges Reich sein. Und dies findet statt nicht bloß in einem richtigen, sondern auch in einem verschobenen Staatswesen; im entgegengesetzten Fall wird nicht bloß der Zweck des bürgerlichen Lebens nicht erreicht, sondern die Bürgerschaft hört auch auf zu sein, was sie war. Anlangend endlich ein besonderes Reich, dessen Zweck derselbe wie der Bürgerschaft ist, so muß mit größerem Vertrauen auf Ruhe ein König sein, der regiere und walte; auf andere Weise erreichen nicht nur die im Reich Lebenden den Zweck nicht, sondern das Reich geht auch seinem Verderben zu,